

wäre etwa nach den Differenzierungstendenzen innerhalb der herrschenden Klassen und nach ihren Bemühungen um Zusammenschlüsse, um die Emanzipationsforderungen der Arbeiterklasse abzuwehren. Wie entwickelten sich Produktionskapazitäten der Unternehmen im Krieg? Wie entwickelten sich Konzentration und Akkumulation von Kapital? Wie entwickelt war das Klassenbewußtsein der Unternehmer, und welches Bild hatten sie von der Gesellschaft? Inwiefern näherte sich im Krieg der Mittelstand den politischen Organisationen und Vorstellungen der Arbeiterklasse an? Inwiefern teilte er Klassenlage und Klassenbewußtsein des Proletariats? Weiterhin fehlt auch eine genauere Betrachtung der neuen Rolle des Staates im Ersten Weltkrieg. Inwiefern änderten sich Struktur und Funktion des Staates? Hier wäre es etwa interessant zu untersuchen, ob, wie im deutschen Fall, auch in England eine Tendenz zur Verselbständigung des Staates zu bemerken ist (siehe Kocka, *Klassengesellschaft*, S. 121). Waites selbst sieht die Unerfülltheit seines Anspruches wohl ein, wenn er sagt: »The first point to stress by way of conclusion is the incompleteness of the enquiry. There are several crucial issues which need detailed investigation before the question with which I began can be said to be answered.« Da kann man nur zustimmen.

Als Buch über den Einfluß des Krieges auf die Arbeiterklasse scheint mir die vorliegende Publikation jedoch ein, abgesehen von der bereits geäußerten Kritik am Mittelteil, vorbildlicher Beitrag. Es ist in sinnvolle Abschnitte gegliedert, bemüht sich vorbildlich um eine Theorie des sozialen Wandels im Krieg, und die Ergebnisse sind zum Teil verblüffend. Zudem besitzt es eine gute Bibliographie (in welcher man jedoch einige wesentliche Titel, die Grundlage eines jeden Tutorials zu diesem Thema darstellen würden, vermißt, wie etwa Walter Kendalls Studie »The Revolutionary Movement in Britain 1900–1921«, London 1969), und ein Index bemüht sich um eine Vereinfachung des Zugangs zum Stoff. Das Werk stellt eine gelungene Verbindung von Mentalitäts- und Sozialgeschichte dar. Es vernachlässigt gerade die spezifische Dimension der Geschichtswissenschaft bei allem Bemühen um die Theorie nicht; und man kann ihm sicher nicht den Vorwurf machen, daß die Fakten auf die vorhandene Theorie zugespitzt würden. Im Gegenteil ist Waites bereit, seine Theorie einzuschränken, und vielfach weist er selbst auf ihre Defizite hin. Gerade in Deutschland, wo die Vertreter von Mentalitäts- und Sozialgeschichte gerne als Puristen auftreten, die die jeweils andere Richtung mit ätzender Kritik überziehen, kann man dem Band nur zahlreiche Leser wünschen.

*Stefan Berger, Oxford*

Wolfram Fischer (ed), *Handbuch der Europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Vol. VI: Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart, Klett-Cotta, Stuttgart 1987, pp xvii + 1136, clothbound, 238 DM.

The appearance of the sixth volume of the *Handbuch der Europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte* completes a massive scholarly enterprise covering the economic and social development of Europe from Roman times to the present day. Wolfram Fischer and his 20 collaborators have produced what will be regarded as a standard work for many years to come. As in the fifth volume so in the sixth Fischer has himself written a preface which is an admirable introduction to the detailed chapters that follow. The continent is divided into five geographical regions – north, south, east, west and central Europe. In each case the same four major topics are discussed – the population, the social structure, the economy and the state. Most countries have a chapter to themselves. Germany, for example, is dealt with in a single essay. On the other hand anyone seeking information on the United Kingdom has to look in several different places.

This volume, like its predecessors, has many merits. It is up to date and includes the results of the most recent research. It provides detailed bibliographies. It is a comprehensive survey and includes information on parts of Europe – such as the Baltic states and the Balkans –

which are neglected in many works on European economic history. It is an admirable work of reference.

Two comments may be made. First, although there are passing references to the European Economic Community and to other international organisations there is no chapter devoted entirely to the E.E.C. This is unfortunate in view of the great significance of the founding and growth of this organisation in the second half of the twentieth century.

Secondly, this volume is very definitely a »quantitative history«. Anything that can be expressed in a graph or a table of statistics is expressed in that way. Practitioners in this approach to history deal in impersonal »trends« or »forces«. But there are still historians who believe in an older tradition. For them history is about people. They consider that economic and social changes cannot be explained without some consideration being given to the part played by men and women – acting either as individuals or as members of a group. The present volume has a subject index but there is no index of persons. This is not surprising since so few persons are mentioned.

*W. O. Henderson, Hemel Hempstead*

Wilfried Loth, *Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert*, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, 271 S., Ln., 48 DM.

Gibt es einen spezifisch französischen Weg zur modernen Industriegesellschaft von der »Belle Epoque« bis zur »Cohabitation«? Diese in der französischen Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren häufig diskutierte und weitgehend bejahte Frage dient Wilfried Loth als Leitfaden seiner »Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert«. »Il faut être absolument moderne«, forderte schon 1873 Arthur Rimbaud. Modernisierung, im Sinne von Reformen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, ist denn auch der zentrale Begriff zur Erschließung der französischen Geschichte. Loth versteht es in seiner Darstellung, die ökonomische Komponente der Modernisierung mit der Frage nach der Integrationsfähigkeit des soziopolitischen Systems und der Ausprägung der politischen Kultur Frankreichs zu verbinden. Die Modernisierung verlief in Frankreich keineswegs geradlinig; bezeichnend sind tiefgreifende Zivilisations- und Wachstumskrisen. »Entsprechend blieb Frankreich immer etwas gegenüber dynamischeren Industrienationen zurück: Die Bedeutung des Agrarsektors ging langsamer zurück, die Produktivität blieb geringer, die Gesellschaft vielfältiger, die Arbeiterbewegung schwächer, die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit archaischer, die Transmissionsriemen zwischen dem Einzelnen und dem Staat weniger ausgebildet und das soziale Netz prekärer. Bis Ende der 30er Jahre, solange die Kräfte der Beharrung überwogen, blieb der Staat zudem ausgesprochen schwach. Danach wurde seine Bedeutung für die Modernisierung außerordentlich groß.« (S. 250)

Die zentrale Rolle des Staates bei der Modernisierung beruht auf drei typisch französischen Defiziten. Zum einen darauf, daß die im 19. Jahrhundert bestimmenden bürgerlichen Notablen hartnäckig an ihren sozialen und politischen Privilegien festhielten; dies schlug sich im politischen System als Antireformismus des Senats nieder. Zum zweiten auf einer antimodernistischen Grundhaltung vieler mittelständischer Unternehmer, die sich in Abneigung gegen Investitionen und moderne Fertigungsmethoden der Massenproduktion ausdrückte. Nicht zuletzt aber auch darauf, daß die Arbeiterbewegung seit dem frühen 19. Jahrhundert in sich zerrissen und seit dem Kongreß von Tours 1921 tief gespalten war. »Infolge der Schwäche der Arbeiterbewegung ließen sich Modernisierungsbestrebungen lange Zeit nur von oben durchsetzen, unter starkem Anteil der Technokraten, gestützt auf plebiszitäre Akklamation und auf Kosten der Selbstbestimmung der breiten Bevölkerungsmehrheit. Zu einer Demokratisierung des Modernisierungsprozesses kam es erst durch das Aufbrechen des kommunistischen Protestghettos, das Mitterrand, begünstigt durch die Entspannung in der internationalen Politik und die allmähliche Erosion des klassischen Arbeitermilieus, mit der Strategie der Linksunion in Angriff genommen hat.« (S. 252)